

Zweites Kapitel.

Was Gottlieb that, um sich die Gunst der Leute zu erwerben.

Gottliebs Mutter war gewiß eine recht verständige Frau gewesen. „Gottlieb,“ hatte sie zu ihrem Sohne gesagt, „wenn du erst größer bist, wirst du manchmal mit recht häßlichen, unfreundlichen Menschen zu tun bekommen; gleichwie in der Natur, wo auch nicht immer die Sonne freundlich scheint, sondern oft trübe, rauhe Tage kommen; da mußt du nun nicht gleich aus der Haut fahren wollen. Denn selbst den bösesten Menschen kann man auf einer Seite beikommen, wo sie uns gewogen werden müssen, ohne daß wir deshalb ihren üblen Gewohnheiten zu schmeicheln nötig haben. Diese Seite muß man kennen zu lernen suchen und dann durch Dienstfertigkeit, Höflichkeit und Freundlichkeit darauflos arbeiten. Versuche es nur, und du wirst mir gewiß Dank wissen.“ Diese Worte fielen Gottlieb ein, als er früh erwachte. Hurtig verrichtete er sein Morgengebet, zog sich an und kroch aus seinem Winkel hervor. In dem Hausflur stieß er auf Käthe, der er mit einer so freundlichen, herzlichen Stimme einen guten Morgen wünschte, daß sie wirklich nicht anders konnte, als ihm, wenn schon kurz, zu danken. Recht bescheiden bat er nun um ein wenig Wasser, sich zu waschen. Stumm deutete Käthe auf den nahen Brunnen, und Gottlieb folgte der Weisung. Jetzt suchte er seinen Ohm auf, auch bei ihm den Rat seiner seligen Mutter zu versuchen, dieser war jedoch nicht mehr da, wahrscheinlich schon in den Schacht eingefahren. Da wandte er sich wieder zu Käthe und fragte, ob sie nichts für ihn zu tun habe. Das kurze „Nein!“ das er als Antwort erhielt, schreckte ihn nicht ab. Aufmerksam schaute er sich um nach Beschäftigung, und siehe da, er fand ihrer genug. Dort standen gleich des Ohms beschmutzte Stiefel; nicht weit davon lag eine Schuhbürste. Sofort machte er sich darüber her, sie sorgfältig zu putzen.